Neueste Nachrichten.

* Berlin, 29. August. (Fernsprechmeldung des „Leipziger Tageblattes".) Zur Taufe des jüngstgeborenen Prinzen des Kaisers werden eintreffen: der König und die Königin von Sachsen, der Großherzog und die Großherzogin von Mecklenburg-Schwerin, Prinz und Prinzessin Ludwig von Bayern. — Der „Reichs-Anzeiger" veröffentlicht die Ernennung Rudolf v. Bennigsen's zum Oberpräsidenten der Provinz Hannover. — Die Nachricht der „Neuen Freien Presse", daß die Kaiserin Augusta einen Theil des Winters auf Schloß Belvedere bei Weimar zubringen werde, ist unzutreffend. Die Kaiserin wird im Monat September auf der Reise von Babelsberg nach Baden-Baden allerdings einige Tage Aufenthalt auf dem gedachten Schlosse nehmen, alsdann aber sich nach Baden-Baden begeben und Aufenthalt in Schloß Mainau nehmen. — Dresden. Der Kaiser ließ dem Oberbürgermeister Dr. Stübel den Betrag von 1000 ℳ für die dortigen Armen anweisen. — Paris. Floquet reist heute nach Toulon zu den Flottenmanövern und wird voraussichtlich am Sonnabend mit dem Marineminister hierher zurückkehren. — London. Für 1890 ist hier eine theatralische Ausstellung geplant. Es wird beabsichtigt, Alles auszustellen, was in das Gebiet des Theaterwesens gehört. — Ein Telegramm aus Pietermaritzburg von heute meldet: Der Aufstand im Zululand ist in der Hauptsache beendet. Die englischen Truppen räumen die besetzten Stationen; in einem einzigen Orte bleibt eine Infanterie-Abtheilung zurück. — Die „Nat.-Zeitung" sagt zu dem Fall Garnier, der erste Eindruck sei der, daß er eine weitere Entfesselung der Leidenschaften des französischen Volkes bedeute. Die Franzosen, welche noch genug Besinnung besitzen, müßten sich sagen, daß derartige Vorfälle sie in der ganzen Welt zu discreditiren geeignet seien. Frankreich gerathe durch derartige Vorfälle geradezu in eine Ausnahmestellung gegenüber der gesammten Culturwelt. Bedenken solle Frankreich, daß es die gesammte Welt zu einer Weltausstellung einlade, während es nicht einmal in der Lage sei, dem auf seinem Boden befindlichen Fremden genügenden Schutz gegen solche Ueberfälle zu gewähren.

Nachtrag zum politischen Tagesbericht.

* Ueber einen Zwischenfall auf der deutschen Botschaft in Paris wird gemeldet:

* Paris, 29. August. (W. T.-B.) In der deutschen Botschaft war in den letzten 8 Tagen wiederholt ein Individuum erschienen, welches den Kanzleibeamten Tournouer zu sprechen verlangte. Gestern erschien die fragliche Persönlichkeit abermals in der Botschaft, drang, obschon abgewiesen, in das Zimmer ein, in welchem sich Tournouer befand, und gab mit den Worten: „Endlich werde ich doch einen getödtet haben" einen Pistolenschuß auf Tournouer ab. Derselbe ist von der Kugel nicht getroffen, der Thäter wurde unmittelbar nach der That verhaftet. Derselbe nennt sich Garnier, ist 66 Jahre alt und behauptet, durch den Krieg von 1870 und jüngst erlittene Unglücksfälle um Hab und Gut gekommen zu sein.

* Paris, 28. August, Nachmittags. („Nationalzeitung.") Im Vorzimmer des Paßbureaus der deutschen Botschaft hat ein dortiger Franzose, welcher einen Paß behufs Erlangung des Visas deponirte, ohne jede Veranlassung auf den Kanzleidiener einen Revolverschuß abgegeben, ohne zu treffen. Der Thäter wurde sofort verhaftet.

* Paris, 28. August, Abends. („Nationalzeitung.") Der Attentäter soll Haseler (?) heißen, seine Identität ist jedoch noch nicht genau ermittelt. Der Schuß erfolgte aus einer mit zwei Kugeln geladenen Pistole auf einen an einem Tische sitzenden Canzleidiener; die Kugeln trafen die dicken Beine des Tisches, so daß der Diener unversehrt blieb. Der Thäter versuchte zu fliehen, wurde aber durch nacheilende Herren von der Botschaft eingeholt und in der Rue Solferino einem Schutzmann übergeben. Gleich darauf erschien ein Polizeicommissar und nahm den Thatbestand in der Botschaft auf. Der Thäter erklärte offen, er habe aus Haß gegen Preußen gehandelt.

* Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" theilte kürzlich ein an den Reichstagsabgeordneten Antoine gerichtetes Schreiben des Maires zu Bône in Algier mit, welches ein eigenthümliches Licht auf die Beziehungen Antoine's zu der französischen Propaganda für Auswanderung aus Elsaß-Lothringen nach Algier und für den Eintritt in die dortige Fremdenlegion warf. Herr Antoine hat in Folge dieser Veröffentlichung Anlaß zu einem Schreiben an die Redaction des Pariser „Temps" genommen, welches von diesem Blatte zum Abdruck gebracht wird und in Uebersetzung wörtlich wie folgt lautet:

„Grevenmacher (Großherzogthum Luxemburg), den 23. August 1888.

Mein lieber Herr Director!

In seiner Nummer vom 22. brachte der „Temps" die Uebersetzung eines aus der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung" entnommenen Briefes, welcher in Beantwortung eines Gesuches um Landconcession für Annectirte von dem Maire zu Bône an mich gerichtet gewesen sein soll.

Ich habe niemals die Ehre gehabt, mit dem Maire zu Bône zu correspondiren, und konnte deshalb auch keine Antwort von ihm erhalten.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" hat ganz einfach unter Mißbrauch meines Namens selbst an den Maire von Bône geschrieben und sich durch die Gefälligkeit der Post die Antwort nach einem beliebigen Ort besorgen lassen. Was aber der Sache die Krone aufsetzt, ist die Thatsache, daß dieser angebliche Brief zur Grundlage einer gegen mich gerichteten Strafrechtlichen Verfolgung benutzt wird, indem ich angeklagt bin, die Auswanderung, die Desertion und die Anwerbung junger Elsaß-Lothringer für den französischen Militärdienst gefördert zu haben. Die weitere Folge wird die sein, daß ein Haftbefehl gegen mich ergeht, welcher mich hindert, nach Deutschland zu kommen, daß ein Vorwand zu neuen rigorosen Maßregeln in Elsaß-Lothringen gefunden ist, der deutsche Chauvinismus in Aufregung gerät und wenngleich eine diplomatische Note nach Paris geht! Das ist nun die berühmte deutsche Ehrlichkeit!

Sie würden, Herr Director, mich unter diesen Umständen zu Dank verpflichten, wenn Sie den Artikel der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung" dementiren und ein Verfahren wie das hiesige sowie die daran geknüpften Folgerungen der Verachtung der anständigen Presse überliefern wollten.

Genehmigen Sie, mein lieber Herr Director, den Ausdruck meiner aufrichtigsten Ergebenheit.

Antoine,
Abgeordneter für Metz".

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" bemerkt dazu:

Eine so alberne Anrede, wie die, daß wir uns unter dem Namen des Abgeordneten für Metz mit dem Maire von Bône in schriftlichem Verkehr gesetzt hätten, ist selbst von einem Manne wie Antoine nicht zu erwarten gewesen. Thörichter hätte sich in der That selbst der armseligste Intrigant nicht aussprechen können, der nach dem bekannten Grundsatze „si quid fecisti, negra" ruhig alles ihm zur Last Gelegte abstreitet und sich mit der Behauptung von Fälschungen und mit der Berufung auf den großen Unbekannten reinzuwaschen gedenkt.

* Ueber die Reise Crispi's nach Mailand sagt die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" in ihrer politischen Rundschau:

Der Schlußakt der diplomatischen Action, welche den italienischen Ministerpräsidenten Herrn Crispi nach Friedrichsruh und nach Ischl führte, spielt sich gegenwärtig in Mailand ab, wohin, telegraphischer Meldung zufolge, gestern Abend der Botschafter Italiens am Wiener Hofe, Ritter Nigra, zu mehrtägigem Aufenthalte abgereist ist, um daselbst mit dem Leiter der italienischen Politik zusammenzutreffen, nachdem bekanntlich der Botschafter Italiens am Berliner Hofe, Graf de Launay, zugleich mit Herrn Crispi in Friedrichsruh geweilt. Inzwischen haben die accreditirten Organe der römischen Publicistik dafür gesorgt, jeder Mißdeutung der Reise Crispi's und ihrer Veranlassung den Boden zu entziehen; ebenso wenig kann, angesichts der zu den Bewegungen der italienischen Flotte gegebenen Erläuterungen, nach dieser Seite hin noch Grund zu Besorgnissen herrschen. Die durch Crispi's Reise abermals in helles Licht gesetzte völlige Willensübereinstimmung der Friedensmächte bildet nach wie vor ein kräftiges Gegengewicht gegen das Ueberhandnehmen unfriedlicher Bestrebungen.

Von Wien aus wird darauf aufmerksam gemacht, daß auch nach der vorjährigen Reise Herrn Crispi's zum deutschen Reichskanzler eine Begegnung des Grafen Nigra mit demselben und zwar gleichfalls in Mailand stattgefunden hat. Die diesjährige Zusammenkunft war ursprünglich für Innsbruck in Aussicht genommen, mußte aber, in Folge der Beschleunigung, mit welcher Herr Crispi seine Rückkehr nach Italien zu bewerkstelligen hatte, abermals nach Mailand verlegt werden.

* Die neue feldmarschmäßige Ausrüstung, mit welcher das Gardecorps seine Exercitien im Regiments- und Brigadeverbande abhält, hatte die besondere Aufmerksamkeit des Königs Christian von Dänemark erregt, welcher in Folge dessen dem Kaiser den Wunsch geäußert, dieselbe mit den respectiven Erläuterungen in Augenschein zu nehmen. Es erging an das Kaiser Alexander-Regiment der Befehl, daß der Hauptmann und Chef der 11. Compagnie v. Kries am Sonnabend vor dem Paladiner im Schlosse zu Berlin einen Mann seiner Compagnie in der feldmarschmäßigen Ausrüstung vorstellen solle. Der Hauptmann erschien mit einem Unterofficier seiner Compagnie. Zur Vorstellung waren außer dem Kaiser und dem Könige Christian noch Prinz Heinrich von Preußen, die dienstthuenden Adjutanten, der Ehrendienst des fremden Monarchen, dessen Gefolge u. a. m. zugegen. Nachdem die Herrschaften die Adjustirung in Lage und Sitz von dem Unterofficier in Augenschein genommen, erhielt Hauptmann v. Kries den Auftrag, die einzelnen Gegenstände näher zu erläutern und zu erklären, wobei die Monarchen dem Vortrage mit größter Aufmerksamkeit folgten. Nach dem Vortrage sprachen der Kaiser und der König dem Hauptmann ihre hohe Befriedigung für die Erklärungen aus; auch der Unterofficier wurde vom Könige Christian nach verschiedenen Dingen, u. A. auch nach der Bedeutung der Schützenschnüre gefragt.

Socialpolitisches.

* Wie bekannt, wird im Frühjahr 1889 zu Berlin die allgemeine deutsche Ausstellung für Unfallverhütung eröffnet werden. Nach den Anmeldungen, welche daya bereits eingegangen sind, verspricht die Ausstellung eine Ausdehnung zu erhalten, wie sie zur Erreichung des ihr gesteckten Zieles umfassender wohl kaum gedacht werden kann. Nicht nur die Mehrzahl der größeren deutschen Etablissements werden sich an derselben betheiligen, auch der größte Arbeitgeber, der preußische Staat selbst, wird mit den verschiedensten Ausstellungsgegenständen, wie Bergwerksmodellen, Eisenbahnvorrichtungen, statistischen und kartographischen Arbeiten aller Art dabei hervortreten. So große Erwartungen deshalb die in Aussicht stehende Betheiligung bezüglich des Erfolges der Ausstellung hervorzurufen geeignet ist, so sind doch in letzter Zeit, wie wir hören, innerhalb der betheiligten Kreise Zweifel darüber angeregt worden, ob dieser Erfolg nicht etwa durch die Kürze der Zeit, für welche vorläufig das Ausstellungsgebäude benutzt werden darf, in ungünstiger Weise beeinflußt werden könnte. Es läßt sich ja nicht leugnen, daß der Zeitraum von drei Monaten, April bis Juni incl., wie er bisher nur ins Auge gefaßt werden konnte, nicht bloß verhältnißmäßig kurz ist, sondern das auch das Frühjahr als solches nicht gerade die günstigste Zeit für Ausstellungen, namentlich bezüglich des Zuzuges der Besucher von außerhalb, darstellt. Das Landesausstellungsgebäude ist nun aber vom 1. Juli jedes Jahres ab für die akademische Kunstausstellung reservirt, und ergeben sich hieraus Schwierigkeiten für die Verlängerung der Unfallverhütungsausstellung, die, da das Gebäude beide Ausstellungen zugleich nicht in sich aufnehmen kann, nur durch ein Verzichtleisten auf die Eröffnung der akademischen Kunstausstellung schon am 1. Juli nächsten Jahres gehoben werden könnten. Wie wir erfahren, werden gegenwärtig zwischen den betheiligten Kreisen zur Hebung dieser Schwierigkeiten Verhandlungen gepflogen und wenn auch deren Ergebniß bisher nicht abzusehen ist, so darf man doch überzeugt sein, daß namentlich seitens der dabei in Frage kommenden Behörden Alles aufgeboten werden wird, um den Wünschen nach Verlängerung der Dauer der Unfallverhütungsausstellung soviel als nur irgend möglich entgegenzukommen und damit den Erfolg eines Werkes sicherstellen zu helfen, das nur in einem socialpolitischen Zeitalter, wie dem unserigen, denkbar und ausführbar ist, und das den humanitairen Bestrebungen unserer Arbeitgeber zum Schutze der Gesundheit und des Lebens der Arbeiter ein würdiges Denkmal zu setzen bestimmt ist.

Polytechnische Gesellschaft.

□ Leipzig, 29. August. Die „Polytechnische Gesellschaft" veranstaltet in der Sommersaison wiederholt Ausflüge in hervorragende, gewerbliche Etablissements, die den Mitgliedern Gelegenheit geben sollen, ihre Kenntniß der hiesigen Großindustrie zu bereichern. Die bedeutendsten, gewerblichen Häuser und Anlagen unserer Stadt sind im Laufe der Zeit von der Gesellschaft in Augenschein genommen worden, und immer hatten sich diese lehrreichen Ausflüge einer zahlreichen Theilnahme von Seiten der Mitglieder zu erfreuen. Das war auch gestern der Fall, wo das Directorium der Gesellschaft einen Ausflug zur Besichtigung unseres neuen „Vieh- und Schlachthofes" angekündigt hatte. Nachdem man sich am Nachmittag im Restaurant der „Vereinsbrauerei" zusammengefunden hatte, bewegte sich die Gesellschaft, unter der auch das schöne Geschlecht zahlreich vertreten war, in langem Zuge nach dem elegant eingerichteten, trefflich bewirthschafteten Restaurant des neuen Schlachthofes, das zunächst einer Besichtigung, verbunden mit Prüfung des köstlichen Stoffes, unterworfen wurde. Da die Schaar der Besucher Legion war, so konnte die Inaugenscheinnahme der eigentlichen, gewerblichen Anlagen nur truppweise, zu je 30 Personen, vorgenommen werden und es war deshalb auch möglich, sich ein klares, verständliches Bild von der ganzen Anlage zu verschaffen. Um so eher war dies möglich, als die einzelnen Colonnen bei ihrem Marsch durch die Viehhälle, Schlachthäuser, Maschinenräume ꝛc. von Beamten begleitet wurden, die in zuvorkommender, dankenswerther Weise die nöthigen Aufklärungen über die Einrichtungen des Schlachthofes gaben. Auch die übrigen Bediensteten waren gern bereit, jeder Frage Antwort zu stehen. Einzelne Colonnen hatten auch Gelegenheit, im Schlachthause für großes Vorwerk dem Schlachten beizuwohnen zu können, obwohl zu der Besichtigung nothwendiger Weise ein stiller Tag und die stillste Zeit desselben gewählt war. Die Besichtigung dauerte bis gegen 7 Uhr und hat gewiß Allen die Ueberzeugung beigebracht, daß mit dem Schlachthof Leipzig eine gewerbliche Anlage ersten Ranges erhalten hat.

Krystall-Palast.

□ Leipzig, 29. August. Am gestrigen Abend war einmal eine Pause in den Ringkampfspielen der „Alberthalle" eingetreten. Herr Abs hatte in der letzten Zeit wenig ebenbürtige Gegner gefunden, bei denen Aussicht auf ein interessantes Kampfspiel gewesen wäre. Johann Burckardt aus Bollstmarkhorf wurde von ihm, man kann wohl sagen, spielend zu Boden gestreckt, und einen zweiten kühnen Fechter, Herrn G. Kühn aus Plagwitz, hob er einfach aus, schwenkte ihn hin und her und legte ihn sanft und leicht auf den Boden nieder. Nicht besser erging es den Gegenkämpen am Sonntag, ja sie konnten dem Athleten noch weniger Stand halten, als ihre oben genannten Vorgänger. Da nahm ein Privatringkampf zwischen einem Herrn Bensdorf und Herrn Kühn, der mit der Niederlage des letzteren endete, noch mehr Interesse in Anspruch. Am Montag traten sich Herr Lagir, der französische Preisringer, und der Turner, Herr Bachmann, aus Stötteritz im Kampf gegenüber. Derselbe wurde erbittert geführt, blieb indessen resultatlos. Während Bachmann offenbar der stärkere war, hatte Lagir die Kämpferschwere und die Gewandtheit für sich. Gelang es ihm doch, durch ein Paar Kunstkniffe Bachmann zweimal zu Fall zu bringen. Allerdings wurde ihm das einmal mit Gleichem vergolten. Nach etwa 15 Minuten wurde die Partie als unentschieden aufgegeben. Das waren die Resultate der letzten Tage. Gestern war Ruhepause. Das Programm der Künstler-Specialitäten hat mannichfache Bereicherungen erfahren. Ein grotesk-komisches Bild ist das Tanz-Divertissement des Herrn Löther als Balleteuse. Diese 423pfündige Balletdame entwickelt eine verschämte Grazie, die stets die vollste Heiterkeit herausfordern. Herr Alexandry als „Candidat" befördert dieselbe noch durch seine schwachtende Schwärmerei zu „Paulinen". Die Costüm- und Concertsängerin Frl. Helene Piesen, welche ebenfalls neu in das Ensemble eingetreten ist, trägt ihre Lieder und Couplets mit Ehre vor, und versteht es namentlich die Colegrtarpartien trefflich zur Geltung zu bringen. Die übrigen Künstler sind in ihren Leistungen schon von uns besprochen worden. Herr Alexandry als gewandter Tanzkomiker, Mr. Reons als Spaten- und Stelzenkünstler, Mr. Leonhardy als Mimiker, Miß Clara als routinirte Kopf-Equilibristin, und Herr Abs als Athlet, der mit seinen Centnergewichten Herkulesthaten verrichtet, bilden ein Ensemble, das immer zu unterhalten und zu interessiren weiß.

Der Schachcongreß zu Nürnberg.

Der zweite Congreß des bayerischen Schachbundes nahm am 15. August mit der Preisvertheilung seinen Abschluß. Den Verlauf des Meisterturniers zeigt folgende Tabelle:

	v. Gottschall	Harmonist	Metzger	Wiesel	L. Paulsen	Dr. Tarrasch	Gewinn-Partien	
v. Gottschall	—	1/2 1/2	1/2 1	1/2 0	1/2 1	0 1	5 1/2	— 1/2 vom II. und III. Preis, 1/2 — 250 ℳ
Harmonist	1/2 1/2	—	1/2 1/2	1/2 1/2	1/2 0	1 1/2	5	— 1/2 vom IV. Preis, 1/2 — 75 ℳ
Metzger	1/2 0	1/2 1/2	—	1/2 1/2	0 1/2	0 0	3	
Wiesel	1/2 1	1/2 1/2	1/2 1/2	—	1 0	0 1	5 1/2	— 1/2 vom II. und III. Preis, 1/2 — 250 ℳ
L. Paulsen	1/2 0	1/2 1	1 1/2	0 1	—	1/2 0	5	— 1/2 vom IV. Preis, 1/2 — 75 ℳ
Dr. Tarrasch	1 0	0 1/2	1 1	1 0	1/2 1	—	6	— I. Preis, 500 ℳ

Das Hauptturnier nahm folgenden Verlauf: I. Preis, 500 ℳ: Dr. Geyer aus München; II. und III. Preis, 350 ℳ, gemeinschaftlich Horatio Caro aus Berlin und Ernst Baraß aus München; den IV. Preis, 120 ℳ, Max Kürschner aus Nürnberg; den V. und VI. Preis, 80 ℳ, Adolf Steif und Eckart aus München mit 7, 6 1/2 und 6 1/2, 5, 4 und 4 Gewinnpartien. Im Nebenturnier siegten: I. Preis, Rosenbaum aus Dessau; II. Preis, Regensburger aus Nürnberg; III. Preis, Vogel aus Nürnberg; IV. Preis, Fiebler aus Nürnberg.

Von den Goldfeldern.

(Schluß.)

O. U. Goldfarm Doornfontein bei Johannesburg Witwatersrandt Goldfields, Transvaal, im Juli 1888. Das Transvaal Gold Law läßt auch noch Manches zu wünschen übrig, es greift jedoch dem Goldsucher lange nicht so tief in die Tasche, wie das im deutschen Schutzgebiet zu Recht bestehende Goldgesetz. Man zahlt auch hier in Transvaal 10s per Monat für Prospectors-Licence, letztere soll eigentlich nur für 3 Monate gewährt werden, worauf für Diggers-Licence 1 Lstrl. per Monat zu entrichten ist. Der Gold-Commissioner kann jedoch Prospect-Licence noch für weitere 3 oder 6 Monate gewähren. Wir („Macanana Syndicate") zahlen z. B. seit 10 Monaten nur Prospect-Licence. Von Einschreibegebühren, Zutheilungsgebühren, 5 %, von der Goldausbeute ꝛc. weiß man hier nichts, man hat schon so genug zu zahlen. Die Goldgräber und Compagnien sind entrüstet, daß der Preis für Dynamit von 5 Lstrl. 5s per Kiste auf 7 Lstrl. 10s steigen soll, infolge der Concession, welche ein Mr. E. Lippert zur Fabrikation von Dynamit von der Transvaal-Regierung erlangt hat. Das Transvaal Gold Law gewährt man auch mehr Schutz gegen das sogenannte „Jumpen" und „Verfallen" der Claims. Früher verlangte das Gesetz, daß jede Claim wöchentlich einmal gearbeitet werden mußte, es genügte, wenn man nur eine Schaufel voll Grund aus jeder Claim auswarf. Waren nun Claims als werthvoll bekannt und der Eigenthümer versäumte dieselben zu arbeiten, lief er Gefahr, daß man ihm seine Claims „jumpte", d. h. ein Anderer nahm Besitz von denselben auf Grund der Nichtbearbeitung. Der Jumper mußte jedoch Zeugen wegen Nichtbearbeitung beibringen und mußte so ein Fall vor den Landdrost oder Gold-Commissioner entschieden werden. Ein hiesiger Agent versuchte vor längerer Zeit Claims von der „Wemmer Company" zu annectiren. Der Spaß wäre ihm beinahe übel bekommen, indem die aufgeregte Menge den Mißsthäter, wenn auch nicht gehenkt, so doch bald ordentlich verhauen hätte, wenn die Police nicht zur Hilfe geeilt wäre. Jetzt verlangt das Gesetz die Bearbeitung der Claims monatlich nur einmal. In Bezug auf Zahlen der Licenz gestattet das Gesetz 21 Tage Gnadenfrist, ehe die Claims verfallen; als Strafe muß jedoch für jeden versäumten Tag 2s 6d per Claim gezahlt werden.

Ich glaube es nun an der Zeit, zum „Conglomerat" oder „kleineren Mittheilungen in bunter Reihenfolge" überzugehen. Die Beamten der Republik haben strengen Befehl erhalten, während der Dienststunden nur die holländische Sprache zu gebrauchen. Wird ein Beamter ertappt, in der englischen Sprache zu conversiren, kann er ohne Kündigung sofort entlassen werden. Auch die Marktmeister sollen die Producte nur in der „hollandschen taal" versteigern, die Matrone des Krankenhauses darf mit dem kranken Engländer, Deutschen, Franzosen ꝛc. nur holländisch sprechen. Die „Uitlanders" zerbrechen sich hier die Köpfe, wie total bei der Post und dem Telegraphenwesen gehen wird. Sendet man ein Telegramm in dem hier üblichen Holländisch ab, ist es leicht möglich, daß man diese Schrift in Holland für Hieroglyphen hält. Das in Südafrika gesprochene Holländisch erklärt der Engländer für „Kitchen dutch", Küchen-Holländisch. Es ist ein Gemengsel von Holländisch, Englisch, Deutsch ꝛc., und der biedere „Volksrädler", wenn ihm während einer kräftigen Rede im „Volksraad" das rechte Wort nicht kommen will, scheut sich nicht, der Kossern- oder Hottentottensprache ein Wort zu entlehnen.

Die Heilsarmee florirt noch immer in Johannesburg, sie ist unermüdlich den Teufel zu bekämpfen. Es giebt auch schon berittene Soldaten dieser Armee. Dies zeigt aber mehr von Hoffart denn von Demuth; unser Heiland zog auf einem Eselein in Jerusalem ein, die Soldaten der „Salvations-Armee" sprengen auf Pferden einher und verkaufen den „Vorbry", Kriegs- oder Schlachtruf. In diesem Blättchen treibe religiöser Blödsinn die schönsten Blüthen. Unter den weiblichen Officieren der „Armee" befinden sich ganz nette Dinger, welche als „Barmaids" (Kellnerinnen) vielleicht mehr Furore machen dürften. Es findet sich jedoch mancher junge Mann, welcher sich gern von den hübschen weiblichen Officieren zum Feldwerben bekehren läßt. Nicht uninteressant ist eine der Meetings der „Armee" in den „Baracken" beizuwohnen. Auf erhöhtem Podium sitzen die männlichen und weiblichen Officiere, Cadetten und vielleicht einige der streitbarsten Krieger ohne Charge. Unten auf den ersten Bänken sitzen die Bekehrten oder Geretteten. Dann folgen Halbbekehrte, Zweifler, Ungläubige und Neugierige. Der Dienst wird mit Gebet eröffnet; dann folgt irgend ein geistliches Lied, gesungen nach sehr weicher Melodie. Irgend ein Capitain, männlichen oder weiblichen Geschlechts tritt nun auf, gegen die Laster der Welt, den Teufel, ins Feld zu ziehen. Aus den Reihen der Ungläubigen oder Neugierigen fallen hier und da laute Bemerkungen, Spötteleien. Der oder die Predigende läßt sich nicht irre machen, bis die Litanei zu Ende gebracht ist. Ein anderer Gesang folgt. In den Reihen der Zweifler sitzt ein junger, hübscher Mann, er läßt den Kopf hängen. Eine junge Cadettin mit dunklen, sehr weltlich dreinschauenden Augen hat den Kopfhänger aufs Korn genommen, sie will ihn bekehren, retten. Die Cadettin setzt sich zu ihm nahe, sehr nahe auf die Bank und flüstert ihm ins Ohr „did you find the Lord?" (Hast Du den Herrn gefunden). Das Bekehrungswerk hat begonnen. Mittlerweile hat ein Bekehrter das Podium betreten. Er hustet erst gewaltig, die Kehle rein zu bekommen. Es ist ein bereits bejahrter Mann mit aufgedunsenem Gesicht. „Hört meine Geschichte und staunet", beginnt der Mann seinen Sermon, „ich sah einst bessere Tage und trank nichts als Sodawasser oder Limonade. Da kam der Teufel und verführte mich, Brandy zu trinken. Ich kam mehr und mehr herunter, die Quantität Brandy, welche ich täglich consumirte, wurde immer größer, ich brachte es schließlich zu 3 Flaschen „Cape smoke" täglich". (Stimme aus den Reihen der Neugierigen: Ja wohl, Deine Nase sieht noch genug!) „Da nahm sich ein Soldat der Heilsarmee", fährt der Geretzte unbirrt fort, „meiner an und nun bin ich bekehrt. Aber warnen muß ich Euch vor dem Brandy, am meisten vor dem „Stellmapius-Stoff" (von Stellmapius in Pretoria, aus Mais gebrannter Brandy, ein echter Fusel), er bringt Euch „d. t." — Ein etwas verlebtes Mädchen schwingt sich nun auf die Rednertribüne. Mit einer Stimme, welche den Klang verloren, erzählt sie nun, daß sie einst ein Mädchen der Straße war. „Ich lag in den Armen von Soldaten, Matrosen", bekennt die Bekehrte, „und war sehr lasterhaft, doch dem Himmel sei Dank, ich bin gerettet. (Stimme aus dem Publicum: „Ja, Du bist zu alt und zu häßlich für hübsche Soldaten!) Schließlich klettert ein unbärtiger Jüngling auf das Podium. Bald ist seine Stimme Sopran, bald zweiter Baß. Ich war ein böser Bube, beginnt die erbauliche Beichte, und war Zeitungsausträger. Ich verkaufte die „Papers" und behielt das Geld für mich, kaufte Cigaretten und Zuckerbier dafür. Später bestahl ich meinen Principal auch direct. (Eine Stimme: Ja wohl, Du schaust auch gerade wie ein Spitzbube aus!) Ich wurde ertappt und bestraft. Jetzt bin ich gerettet, ich habe den Herrn gefunden ꝛc. ꝛc. — Manchmal befinden sich einige angetrunkene Neugierige unter den Zuhörern. Wenn es zu bunt wird, erheben sich die Soldaten der Heilsarmee en masse und das Feldgeschrei lautet: Raus! raus! mit den Störenfrieden.

Der Abfall in der Goldausbeute (3000 Unzen weniger denn im Mai) hat hier einige Verstimmung hervorgerufen. Verschiedene Compagnien lassen wegen Mangel an Capital die Batterien ruhen; Wasser in den Minen, theure Kohlen. Mangel an Kaffern, sind Hindernisse für flotte Bearbeitung der Goldadern und „last, but not least", es wird von den Amalgamators Gold gestohlen. So wurde einem derselben gegen 2 Pfund Gold, welches gestohlen war, aus der Tasche genommen, andere hatten 1 Pfund, 1/2 Pfund ꝛc. gestohlen. Wie viel Fälle sind jedoch nicht bekannt. Wenn bei Compagnien, wo monatlich 17—1800 Unzen Gold (bei der Robinson Comp.) gewonnen werden, der Amalgamator unredlich ist, können leicht 4—5 Pfund monatlich veruntreut werden.

Die Staatscasse der Republik fließt über, man hat die Gehalte der Beamten durchschnittlich erhöht. Als nun im Volksraad die Position: Präsident 2000 Lstrl., kam, protestirte Oom Paul gegen eine Erhöhung seines Gehaltes. Nachdem er dies gethan, verließ er die Sitzung, um dem Patriotismus der Volksvertreter freien Lauf zu lassen. Man schlug vor, den Gehalt des Präsidenten auf 3000 Lstrl., andere sagten 5000 Lstrl. zu erhöhen. Schließlich fixirte man den Gehalt auf 4000 Lstrl. jährlich, also verdoppelte denselben. Außerdem erhält Paul Krüger 300 Lstrl. jährlich für Wohnung. Von seinem Gehalt soll Oom Paul nichts anrühren, da er ein Privat-Einkommen von 10 000—15 000 Lstrl. jährlich hat. — Man sendet jetzt auf Staatskosten einige qualificirte junge Transvaaler zum Studiren nach Holland. Der frühere Superintendent, M. Du Toit, hat sich um die Erziehung der jungen Republikaner wenig gekümmert, seine Zeit wurde viel zu viel durch Gründung von Gold-Compagnien in Anspruch genommen.

Wie man vernimmt, hat sich eine reiche Gesellschaft bei der Regierung erboten, eine Eisenbahn von Johannesburg über Pretoria, Middelburg, durch Swaziland nach Barberton und Delagoa-Bay zu bauen. Die Gesellschaft verpflichtet sich, die ganze Strecke in 3 Jahren zu vollenden und wird als Caution 50 000 Lstrl. — 1 Mill. Mark bei der Standard-Bank deponiren. Was wird aus der Bahn vom Komatie-Fluß nach Pretoria, welche mit deutsch-holländischem Capital gebaut wird?

Die Eisenbahnen der Capcolonie haben seit ihrem Bestehen im verflossenen Jahre zum ersten Mal einen Profit abgeworfen, und zwar 28 787 Lstrl. Dieses günstige Resultat ist lediglich dem Transport für Transvaal bestimmter Maschinen und Kaufmannsgüter zu danken. Man will jetzt hier Bahnen nach allen Richtungen bauen. Das Cap-Gouvernement möchte eine solche von Kimberley nach den Ufern des Zambesi bauen. Dies scheint zwar ein gewagtes Unternehmen, man will jedoch die jetzt in England herrschende politische Stimmung benutzen, um Unterstützung für dieses Project zu bekommen. Man sagt hier: „In vollkommen natürlichem Wege wird das ganze Land südlich vom Zambesi langsam aber sicher unter englischen Einfluß kommen. Die Bahn würde sich für lange Zeit nicht bezahlen, jedoch das nächste Vierteljahrhundert würde durch Aufschließung der „dunklen Partie" im schwarzen Erdteil bemerkenswerth sein."

Friedrich Schermbrucker, Commissioner of Crown-Lands and Public-Works der Cap-Colonie brachte eine Bill ins Parlament zum Schutz des Kupsna-Forstes, welche nach einigen Aenderungen durchging. Schermbrucker, welcher Mitglied des Oberhauses und zugleich Colonel ist, bezieht 1500 Lstrl. — 30 000 ℳ jährlich Gehalt. Es ist meines Wissens gegenwärtig der einzige Deutsche, welcher einen Minister-Posten in einem überseeischen Lande bekleidet. Er befindet sich seit Mai 1883 im Amte und hat seine Stellung der sich am Ruder befindenden holländisch-afrikanischen Partei zu danken.

Ende Mai und Anfang Juni sind um das Cap herum viele Schiffe verunglückt. Der „Drummond-Castle" sah in der Nähe von Cap Agulhas ein großes Wallschiff mit Mann und Maus untergehen, ohne helfen zu können. — Zwei des Mordes überwiesene Kaffern wurden zum Tode durch den Strang verurtheilt. Sie reichten Protest unter der Behauptung, eine solche Behandlung nicht gewöhnt zu sein, ein. Die Delinquenten mußten sich jedoch an diese Behandlung (aufhängen) gewöhnen, haben jedoch dieselbe nicht überstehen können.

Musik.

Neues Theater.

Leipzig, 29. August. Die gestrige Aufführung der Oper „Martha, oder der Markt zu Richmond" von Fr. v. Flotow, den „Führer der Vertreter des Unsinns", wie ihn unser um die neue Entwickelung der Musik hochverdienter, verewigter Mitbürger Dr. Fr. Brendel mit Recht nennt, fand vor noch hiesigen Verhältnissen ziemlich leerem Hause statt, ein Zeichen, wie sehr die Popularität des Werkes, das in früheren Jahren einmal die Bühnen beherrschte, abgenommen hat. Dafür sprach zugleich auch der auffallend geringe Beifall, der sich nirgends über die üblichen Höflichkeitsbezeigungen gegen die Mitwirkenden erhob, trotzdem dieselben im Allgemeinen Tüchtiges leisteten. Frau Baumann in der Rolle der Lady war eine Erscheinung von Distinction auch im bäuerlichen Kleide; ihre Darbietung berührte, wie immer, wohlthuend vermöge des feinen künstlerischen Schliffs, der ihren Vortrag ebenso auszeichnet wie ihren Gesang. Frau Duncan-Chambers als Nancy bot zwar Befriedigendes, konnte aber die frühere Vertreterin dieser Rolle, Frau Metzler-Löwy, nicht vergessen machen; die Stimme ist etwas schwerfällig und nicht biegsam genug, das Spiel nicht hinreichend munter und lebhaft. Als Plunkett gastirte Herr Schlosser aus Coburg; der Künstler führte seine Partie, die ihm Gelegenheit gab, sich einmal von anderer Seite zu zeigen, wie bisher, mit gutem Erfolge und mit Ehren durch; sein Spiel war überall angemessen, zeugte von Routine und hatte neben der in der Rolle liegenden Unbeholfenheit die nöthige Beweglichkeit und Komik. Gesanglich war die Leistung entsprechend tüchtig, von gutem Eindruck die Wiedergabe des Trinkliedes, von bester Wirkung das Duett mit Nancy vor dem letzten Finale der Oper. In der Rolle des Lyonel trat Herr Hübner auf. Herr Hübner besitzt für diese Partie alle nothwendigen Mittel: eine namentlich in der Höhe kräftige, ausgiebige Stimme von nicht weichlicher Beschaffenheit und schönem lyrischen Klange, sowie eine gute Figur, und könnte ein Lyonel ersten Ranges sein, wenn sein Organ diejenige feine virtuose Schulung besäße, durch die z. B. die Lyonel-Sänger das Publicum entzückten. So war die Leistung, trotzdem sie im Einzelnen vieles sehr Gute und Gelungene enthielt, doch eine ungleiche und überdies der Reinheit der Intonation nicht immer Rechnung tragende. Im Spiel mit Martha entwickelte Herr Hübner ziemliches Leben, verhielt sich in anderen Scenen, namentlich in der Marktscene zu Anfang der Oper, jedoch nicht theilnehmend genug. Im Ganzen ist der Leistung indessen Anerkennung nicht zu versagen; solche wurde dem Sänger denn auch von Seiten des Publicums gebührend zu Theil. Die kleinen Rollen des Lord Milefort und des Richters hatten die Herren Proft und Knüpfer inne, die beide